

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 26

Artikel: Reise einer Bernerin nach Rio
Autor: Baumgartner-Jordi, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grossvater Frei unterhielt sich noch kurz mit seiner Geige, was er an keinem Abend zu tun vergass. Bei Mutter löschte

Wo er den Abend zugebracht hatte, verriet er nicht. Er wich den Fragen Trinis mürrisch aus. Da liess sie ihn bedrückt allein. „Vergiss nicht, das Licht zu löschen“, mahnte sie, ehe sie ging. Er brummte etwas Unverständliches, zog

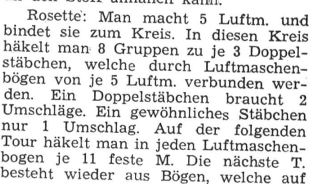
Weit mehr als Prat oder sogar Pianini fesselte Henry Dill den jungen Schweizer. (Fortsetzung folgt)

Am 18. Juli 1945, also ungefähr zwei Monate nachdem in Europa die Friedensglocken ertönten, haben wir im Berner Bahnhof von unsern Freunden und Bezugswohn in Bewegung setzte, drückten wir uns nochmals die Hände und freundlich Stimmen riefen uns »gute Reise«, »viel Glück in Brasilien!« und ein letztes »Wiederssehen-zu Bald waren die liebgewohnten unsern Blicken entschwinden und mit ihnen auch die vertrauten Türme unserer Heimatstadt. Unser Gemüt durch den Abschied und die Aufregung der letzten Tage noch etwas aufgewühlt war, erhobte sich rasch wieder beim unvergleichlich schönen Anblick des

Unsere Weiterreise erfolgte mit einem der Züge, die wöchentlich einmal direkt nach Barcelona führen. Im Schlafwagen herrschte eine unerträgliche Hitze. Erleichtert atmeten wir auf, als sich die Räder in Bewegung setzten und wir die Nasen an die schmalen Luftlöcher hängen konnten. Kaum dass wir uns dessen bewusst waren, lag die Heimat hinter uns und schon rollten wir auf französischem Boden weiter. Wie froh waren wir um unsern Reiseprovinant, nachdem wir vergeblich auf das „diner au wagon-restaurants“ warteten. Allerdings mussten unsere Sandwiches gut eingeteilt werden, denn obschon der Schnellzug die Kilometer nur so säte, waren deren noch viele bis zur spanischen Grenze. Je mehr wir in der Nacht fuhren, um so langsamer schlichen die Stunden dahin — immer länger wurden sie. An den Schlafesang der rollenden Räder waren wir wohl noch zu wenig gewöhnt, jedenfalls gelang der Versuch, die Nacht durch den Schlaf abzukürzen, immer weniger. Spät kamen wir in Champéry an. Der Bahnhof schien für die Stadtbewohner Anziehungskraft zu

Die Stocke Porbou — Barcelona kann man — wenigstens nach — unsern Begriffen —
 wieder schön neu — interessant nennen.
 Vor allem auf, für uns die grossen Trocken-
 heit, auf, für die sonst so fruchtbaren
 Landschaft, alles Leben — zu vernichten
 drohte. Einzig die grossen Olivenplantagen
 behielten ihre grüne Gewand und brachten
 etwas Abwechslung in das verdorrte
 Naturreich. Eine mitreisende Spanierin
 wandte sich an uns und bemerkte, indem
 sie auf die kahle Erde wies: »Dies ist die
 Strafe Gottes für den Bürgerkrieg.« Noch
 heute erinnern hier und dort Spuren an
 die Revolutionszeit, und zur Stunde gibt es
 noch Hunderte von Kriegswitwen und
 Waisenkindern. So wie die Züge, musste
 auch der Krieg den Tunnel von Porbou
 passieren, um sein trauriges Werk in
 Frankreich und um unsere Grenzen herum
 weiterzuführen — und doch haben die
 Menschen in Spanien seither wieder ge-
 lernt zu lachen und fröhlich zu sein, und
 die Frau, gut gepflegt und elegant ge-
 kleidet, scheint von neuem ihre Rolle
 übernommen zu haben.

Abends um 8 Uhr fuhren wir in den Bahnhof von Barcelona ein. In unserm matten, hungrigen Zustand waren wir froh, dass der dortige Vertreter, dem wir unsern Ankunftsergänzungsmittel, bereits im Zimmer für uns reserviert hatte. Wir tranken nichts so sehr gemessen wie die erste richtige Mahlzeit auf spanischen Boden. Bis dahin gab es ja keine Gelegenheit, ein reiches Essen zu erhalten, und unser Reiseproviant war längst verschwunden. Nun wurde uns auf einmal ein Menu serviert, das uns an die Vorkriegszeit erinnerte und dazu noch punktfrei. Zu unserer Schande muss ich gestehen, dass wir in den vier Tagen, die wir in Barcelona zubringen mussten (ich schreibe absichtlich „müssen“, da wir nur zu gerne schon am folgenden Tag dem heissen Backofen entronnen wären) einzig die Terrasse Mira-Mar, von wo man die Meeresstrand besuchten. Das Baden war unser grösster Genuss, und so konnten wir unsern unfreiwilligen Aufenthalt auf angenehme Art verbringen. Vor unserer Weiterreise wollten wir uns auf dem Reisebüro Cook vergewissern, dass ein Schlafwagen für uns reserviert wurde. Die Antwort „alles besetzt“ liessen wir natürlich nicht gelten, um so mehr, weil wir die Plätze schon von Bern aus belegen liessen. Schliesslich sahen wir aber ein, dass es nur eine Möglichkeit gab, wegzukommen; diese bestand darin, einen „Commissionaire“ der Agentur zu Hilfe zu nehmen. Ein solcher fand sich leicht, denn sein Domizil befindet sich auf dem Trottoir der Reisebüros. Dieses Amt, man könnte es auch den „Arbeitslosenberuf“ nennen, scheint in allen südlichen Ländern eingewurzelt zu sein. (Fortsetzung folgt)

[illegible]

Technik: Auf einer 5 cm breiten Luftmaschenkette häkelt man: 1. T. 5 Luftm., unten 2 M. überspringen, feste M., 5 Luftm., unten 2 M. überspringen, 5 Stäbchen in dieselbe M., Luftm., unten 2 M. überspringen, feste M., 5 Luftm., unten 2 M. überspringen, 5 Stäbchen in dieselbe M. 5 Luftm.



MÖCHTEN SIE?